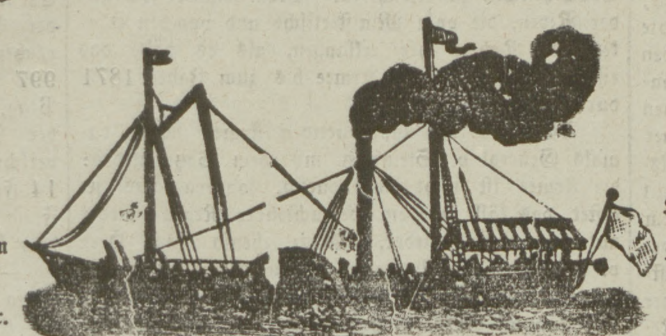
Danziger Dampfboot.

№ 23.

Freitag, den 28. Januar.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.
Der Abonnementspreis für das Danziger Dampfboot pro Februar und März beträgt 20 Sgr.
Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.
Hiesige können auch pro Februar mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Donnerstag 27. Januar.

In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde der Bericht über die Schulgesetznovelle verlesen. Die Gehaltserhöhung der Lehrer wird von der Kammer angenommen, die übrigen Bestimmungen des Entwurfs werden als unzureichend abgelehnt und ein neues Unterrichtsgesetz für die nächste Session beantragt. — Das Gutachten der ersten Deputation der Abgeordnetenkammer, betreffend die Rechtsfrage des Wiederaufbaues des Hoftheaters ist erschienen. Die Majorität der Deputation (aus sechs Juristen bestehend) erkennt die rechtliche Verbindlichkeit des Staates zur Herstellung eines neuen Theatergebäudes und zur Uebertragung der dadurch entstehenden Kosten auf Kosten des Staates an. Die Minorität ist nicht dieser Ansicht, glaubt vielmehr, daß den Kammern vollständige Freiheit der Entschließungen über die Nothwendigkeit, den Umfang und die Kosten des beantragten Neubaues gestattet werden müsse.

München, Donnerstag 27. Januar.

Die vom Adreßausschuß der Abgeordnetenkammer angenommene Adresse enthält ein entschiedenes Mißtrauensvotum gegen das Ministerium Hohenlohe.

Wien, Donnerstag 27. Januar.

Der „Neuen freien Presse" zufolge hat Plener in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse der Minister den Cultusminister Hasner zum Ministerpräsidenten vorgeschlagen und der Kaiser den Vorschlag gebilligt. Die Completirung des Ministeriums ist nahe bevorstehend.

— In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legten die Abgeordneten von Deutschtyrol Giovanelli, Greuter, Jäger, Plaver, Weisler und Bramer ihre Reichsrathsmandate nieder, weil sie gestern vom Adreßberichterstatter Tinti beleidigt worden seien, ohne beim Präsidium Schutz zu finden. Die tyrolischen Abgeordneten italienischer Nationalität erklären im Reichsrathe auch fernerhin bleiben zu wollen.

Rom, Donnerstag 27. Januar.

Der Oberst der Legion von Antibes, Argy, ist heute gestorben. Vor seinem Tode versammelte Argy die Offiziere der Legion, um sie zu ermahnen, stets der Ehre Frankreichs und des Papstes treu zu bleiben.

Paris, Donnerstag 27. Januar.

Das „Journal officiel" veröffentlicht ein Rundschreiben des Justizministers, welches erklärt, daß jeder Friedensrichter, welcher in seinem Bezirke eine Candidatur zum Generalrath, Arrondissementsrath oder Municipalrath vorschlägt, seine Entlassung erhalten solle.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Antrag von Eberty: Aufhebung der Preßbeschränkungen in der Schlußberathung angenommen. Es entsteht eine lebhafte Debatte über den Antrag des Abg. v. Diest, betreffend die Stellung zur Disposition der Ministerialräthe. Der Minister Eulenburg erklärt, die Regierung werde dem Antrage kein Veto entgegensetzen. Der Antrag wird verworfen, dafür war nur der Antragsteller und etwa 15 Mitglieder der Rechten. —

Die Aussicht, daß die Unterrichtscommission noch vor Schluß der Session wenigstens den auf die Volksschule bezüglichen Theil des Unterrichtsgesetzes erledigen könnte, ist sehr gering. In diesem Falle wird es überhaupt nicht mehr zur Berichterstattung, nicht einmal über diesen Theil des Gesetzes, kommen können.

Die Vertagung des Landtages, in voriger Woche noch abhängig gemacht von dem Schicksal des Amtshauptmanns und der Amtsbezirke, wird heute trotz der Verwerfung der Hauptbestimmung der Eulenburgschen Kreisordnung als Thatsache gemeldet. Die Kammern gehen Mitte nächsten Monats nach Hause, um nach den Sessionen des Reichstags und des Zollparlaments wieder zusammenzutreten. Darüber kann gut und gern der Mai herankommen, und sind die Kammern wieder da, so treten sie von Neuem an die Kreisordnung heran. Um ihretwegen wird die Vertagung vorgenommen. Dies Arrangement überrascht alle Parteien. Der Minister des Innern giebt sich der vergeblichen Hoffnung hin, bei der Schlußberathung würden die Abgeordneten die Beschlüsse der Vorberathung wieder aufheben. Wir wissen nicht, woher man zu solchem Calcul logische Schlüsse nehmen will, die Kreisordnung ist und bleibt verworfen. Die sämmtlichen Paragraphen, die noch nicht durchberathen sind — noch hundert restiren — werden wie die 49 ersten nach Miquel und Hoverbeck und Genossen ebenfalls amendirt werden. Ist wirklich anzunehmen, die Abgeordneten werden für solche Arbeit sich interessiren? wir an unserm Theil bezweifeln es. Ein sehr lebhaftes Interesse hätte die Majorität der Kammer an dem neuen Preßgesetz, das der Minister des Innern bestimmt zugesagt hat. Allein noch ist der Entwurf nicht einmal vorgelegt, und schon weiß die officiöse Presse als vollkommen sicher zu melden, aus der Reform der Preßgesetzgebung werde nichts werden. Und zwar soll die Kammer daran schuld sein. Was geschah in der Kammer? Es wurde auf Ansuchen des Ministers Eulenburg der Preßgesetzentwurf Eberty und Genossen zurückgelegt. Nach acht Wochen langem vergeblichen Wartens auf den Entwurf der Regierung, setzt den Eberty'schen Gesetzvorschlag der Präsident wieder auf die Tagesordnung. Die Regierung ist in der Kammer vertreten, aber sie verbittet sich die Diskussion und Annahme der Vorlage mit keiner Silbe. Jetzt plötzlich heißt es: warum hat die Kammer die Initiative ergriffen? Diese Initiative erschwert die Reform, ja macht sie unmöglich! Gründe für diese kühne Behauptung bringt die ministerielle Presse nicht bei, es wird blos gesagt, nun werde das Herrenhaus den Antrag Eberty ablehnen und dann sei die Regierung außer Stande, dem Herrenhause noch einen zweiten Entwurf zuzumuthen. Warum nicht? Wird doch dem Abgeordnetenhause aufgegeben, den Entwurf der Kreisordnung durchzuberathen, obwohl dieser Entwurf ohne Gemeindevorsteher und ohne Amtshauptmann ist, also gar keine weitere Bedeutung hat! —

Wie wir bereits mittheilten, hat das Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf angenommen, welcher die Statuten der Handelskammern verändert und dieses Institut in den beiden Provinzen Holstein und Kurhessen einführt. Der Entwurf hat dem Hause schon in der vorigen Session vorgelegen und von der betreffenden Commission vielfache Abänderungen erlitten, worauf er jetzt, von dem Handelsministerium neu redigirt, abermals eingebracht und von der Commission zur Annahme empfohlen wurde.

Die Handelskammern sind bekanntlich von der Regierung autorisirte Behörden, die aus sachverständigen Kaufleuten gebildet sind und die Obliegenheit haben, sich über den Gang des Handels nach Innen und nach Außen zu berathen und Mittel für dessen Hebung, sowie über die dieser entgegenstehenden Hindernisse dem Handelsministerium mitzutheilen. Sie nehmen gewissermaßen die Stellung der ehemaligen kaufmännischen Innungen ein. In Frankreich bestehen sie seit dem Anfang des 18., in Preußen seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Sie hatten bei uns zunächst den Zweck, der Regierung inmitten so vieler neuen Verhältnisse einen Halt zu bieten und sie vor Mißgriffen zu bewahren. Wie weit sie als Abschlagszahlung auf die verheißene Repräsentativ-Verfassung dienen sollten, wollen wir unerörtert lassen. Daß sie zu einer Zeit, in der eine Volksvertretung nicht existirte, manches Gute geleistet, ist Thatsache; Thatsache auch, daß die übrigen Stände sich die Bevorzugung des Handelsstandes ruhig gefallen ließen, obschon sie dasselbe Recht auf die Vertretung ihrer besonderen Interessen hatten. Daß man bis heute dieses Recht noch nicht geltend gemacht hat, hat nicht darin seinen Grund, daß man eine Vertretung der Staatsinteressen für entbehrlich hält, sondern darin, daß man eine von Staatswegen eingeführte Organisation dazu für Luxus hält. Obschon wir den Bevormundungszopf noch Ellen lang hinter uns hängen haben, ist man wenigstens in unserm Jahrhundert der Aufklärung mühsam zu der Erkenntniß gekommen, daß dieser Zopf eigentlich ein recht überflüssig Ding ist. Wann man ihn abschneiden wird, gründlich, — das wissen die Götter. Neue Institutionen in die hohe obrigkeitliche Leitung zu geben, verschmäht man heutzutage aber doch, und darum haben die verschiedenartigsten Interessen in der freien Vereinigung ihre Vertretung gefunden, die ihre Beschwerden und Wünsche an der rechten Stelle laut genug anzubringen versteht, wenn man nur auf ihre Stimmen hören will. Da sind die kaufmännischen Corporationen, die Vereine für Leinen- und Eisenindustrie, für Runkelrübenindustrie und für die Landwirthschaft überhaupt, die alle eben so gern wie die Handelskammern einen Jahresbericht einreichen, wenn bloß einer von ihnen verlangt wird.

Erwägt man, daß die Bevorzugung des Handelsstandes schlecht mit dem Grundsatz der preußischen Verfassung „Standesunterschiede finden nicht statt" paßt, und daß der Handelsminister in der Kammer selbst erklärt hat, daß die kaufmännischen Corporationen ihm dieselbe Information wie die Handelskammern geben, so darf die Frage berechtigt erscheinen, ob das Fortbestehen der Handelskammern überhaupt angezeigt ist. Mit Recht weisen wir die Forderung der Socialdemokraten nach Staatsgeldern für die Pflege der Arbeiter-Interessen als unberechtigt zurück, weil es nicht Aufgabe des Staates sein kann, eine Klasse der Bevölkerung auf Kosten einer andern zu begünstigen. Dem Handelsstande aber wird für die Vertretung seiner besonderen Interessen in seinen 70 Handelskammern eine Summe von jährlich 200,000 Thalern gezahlt, und während man ihm diese Vertretung von Staatswegen organisirt, möchte man den Arbeitern nicht einmal die Coalition zur

Sorge für sich selbst gestatten, wie die Waldenburger das jüngst erfahren haben, deren Gewerkvereine den Tadel der Regierungskommissare auf sich gezogen haben. Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig, und darum wäre es sicher nicht unzeitgemäß gewesen, einen Ausnahmezustand zu beseitigen, dessen Nutzen für seinen speziellen Zweck nur ein überaus mäßiger ist, und dafür jeder Berufsklasse die Vertretung ihrer Interessen selbst zu überlassen.

Das Abgeordnetenhaus erachtete die Zeit dazu noch nicht für gekommen, trotzdem von allen Seiten die bisherigen Leistungen der Handelskammern für gering erachtet wurden. Es nahm den Entwurf an, was eine Nothwendigkeit war, nachdem man die Vorfrage verneint hatte. Denn die so lange geltenden Statuten der Handelskammern waren überaus mangelhaft. An Stelle der bisherigen landesherrlichen Genehmigung zur Errichtung einer Handelskammer und zum Wahlmodus ist durchweg die des Handelsministers gesetzt; nicht mit dem 30., sondern mit dem 25 Lebensjahre beginnt die Wählbarkeit; einem aus der Kammer ausgestoßenen Mitgliede soll der Rekurs an die Regierung, nicht an den Oberpräsidenten offen stehen; für den Etat der Kammer, der alljährlich öffentlich bekannt zu machen und der Regierung mitzutheilen ist, soll ein Zuschlag zur Gewerbesteuer vom Handel erhoben, und wo der Wahlberechtigte nicht zu dieser Steuer veranlagt ist, derselbe alljährlich nach dem Umfange seines Geschäftsbetriebes im vorhergehenden Jahre auf einen fingirten Satz der Gewerbesteuer vom Handel eingeschätzt werden; die Betheiligten werden durch die Kammer von dieser Einschätzung benachrichtigt und haben 10 Tage Frist zu etwaigen Beschwerden, über welche die Regierung endgültig entscheidet; auf ihre Anordnung geschieht die Erhebung der Anträge; übersteigt der Etat der Kammer für ein Jahr den 10procentigen Zuschlag zur Gewerbesteuer vom Handel, so bedarf er der Genehmigung der Regierung.

Das sind die wesentlichsten Abänderungen. Ob die Dienste, die man sich nach dem Inkrafttreten des Gesetzes von den Handelskammern verspricht, die früheren übertreffen, muß die Zeit lehren.

Je stiller bei uns, desto lebhafter regt sich's im Parlamente unseres sächsischen Nachbars: dort hat die zweite Kammer eine Menge wichtiger Fragen in liberalem Sinne erledigt, dort hat — was bekanntlich selten zu geschehen pflegt — die Regierung in der ersten Kammer eine parlamentarische Niederlage erlitten. Die Veranlassung hierzu, die Umstände, unter denen sie erlegen, und die Debatten, welche der verlorenen Redeschlacht vorausgingen, sind so interessant und stehen in so naher Beziehung zum norddeutschen Bunde, daß wir ausführlicher darüber berichten müssen.

In der zweiten Kammer war der bekannte, auch von uns schon besprochene May'sche Abrüstungs-Antrag mit überwiegender Mehrheit angenommen worden. Keiner der Herren Minister hatte sich sonderlich scharf zu Ungunsten des Antrages erklärt, keiner sich mit sonderlicher Wärme zu Gunsten des damals hart angegriffenen Nordbundes erklärt. Die sächsischen Particularisten geben sich der Hoffnung hin, daß das Ministerium durchaus auf ihrer Seite stehe. Die Haltung der Thronrede, welche gegen das Aufgehen und Aufgeben Sachsens protestirte, spiegelte sich wieder in der Haltung der Minister: bundesfreundliche Versicherungen, sachsenfreundliche Festigkeit. Waren die Worte der Thronrede vieldeutig, so war das Schweigen der Minister fast zweideutig zu nennen. — Jetzt hat sich die Lage in überraschender, ja räthselhafter Weise gewendet. Der May'sche Antrag ist an die erste Kammer gelangt und von der vorberathenden Commission zur Ablehnung verurtheilt worden. Trotzdem aber und obgleich die Hofpartei und das Ministerium für die Verwerfung desselben arbeiteten, ist er zur Annahme gelangt. Der Staatsminister von Friesen und der Kriegsminister von Fabrice haben sich bei dieser Gelegenheit in unzweideutigster Weise für den Nordbund und die Militärverfassung desselben erklärt. — Die beiden Minister werden zwar nicht zugeben, daß mit ihnen eine politische Wandelung vorgegangen sei, sie können aber auch nicht hindern, daß man ihrer auffallenden Bundesfreundlichkeit gewisse drängende Motive unterschiebt. Doch lassen wir die Erforschung der geheimen Beweggründe, unterdrücken wir auch den Verdacht, daß das sächsische Ministerium den May'schen Antrag nur bekämpft habe aus Furcht vor der „Umsturzpartei“ und die „revolutionären Elemente des Socialismus“, und freuen wir uns der innigen Bundesgenossenschaft! Freuen wir uns auch der innigen Seelenharmonie, welche sich zwischen den preußischen Fürsprechern des Militarismus und den sächsischen Ministern am 22. Januar sogar herrlich bekundet hat. —

In der vergangenen Woche stellte ein offiziöses preußisches Blatt den Satz auf: „Weil hier allgemeine Wehrpflicht besteht, so ist die Entwaffnung unmöglich.“ In gleicher Weise sagt der sächsische Waffenminister: „Ohne Mißachtung der Wehrhaftigkeit, Größe und Machtstellung Norddeutschlands läßt sich an den Militäreinrichtungen nichts ändern.“ Die Abrüstung würde „einen Umsturz des Wehrsystems und somit einer Wehrlosmachung Deutschlands gleichkommen.“ — Aehnlich haben sich alle conservativen Deputirten und Blätter stets geäußert, so oft nur davon die Rede war, die Militärlast nur um ein Bruchtheilchen zu erleichtern. Man erinnere sich nur der Reden, die vom Ministertische und von den Bänken der Rechten her erklangen, als es galt, das eiserne Budget für die Armee bis zum Jahre 1871 durchzusetzen.

Die Feinde der unproductiven Armee schlug damals General v. Steinmetz mit dem Satze nieder: die Armee ist nicht unproductiv, sondern was sie kostet, das fällt wie ein befruchtender Regen wieder auf das Land nieder. Ganz ebenso sagt Herr v. Fabrice: „die Ausgaben für die Armee sind nicht unproductiv, denn 1) verdankt ihnen Sachsen seine Stellung im Norddeutschen Bunde und 2) begünstigt die Armee mit ihrem Schutze die produktive Arbeit der Nation, Handel und Verkehr, indem sie — — den Kampf gegen die Revolution und den Socialismus aufnimmt. Ihm. assistirt Herr v. Friesen mit der Behauptung: „Wenn auch die stehenden Heere große Opfer erfordern, so sind sie doch die Beschützer der Production in Nähe und Ferne. Wo Sicherheit herrscht, nur da gedeiht Handel und Wandel, nur da blüht die Industrie. Nennt man die Ausgaben für die Armee unproductiv, so wird man auch von der Thätigkeit des Richters, welcher die Gerechtigkeit schützt, sagen müssen, daß sie unproduktiv sei.“ — Welch genialer Vergleich! welche kühne Schlußfolgerung!

Vergebens haben die beiden Minister ihre geistige Productivität angestrengt; sie sind der Majorität unterlegen, womit keineswegs gesagt ist, daß sie nunmehr auch ihre Entlassung nehmen müssen. Herr v. Friesen hat dieser Eventualität schon vorgebeugt durch die Aeußerung: „Wenn der May'sche Antrag angenommen werden sollte, dann werden wir dafür sorgen, daß nur verfassungsmäßige Anträge in der Kammer gestellt werden dürfen.“ Auch der Waffenminister wird nicht vom Posten weichen, sintemal ja auch, erst kürzlich, der Cultusminister Herr v. Falckenstein, im Amte geblieben ist, obgleich er durch ein Mißtrauens-Votum des Parlaments heimgesucht worden ist. Auch er hat den Deputirten warnend zugerufen: was ihr auch über den May'schen Antrag beschließen möget, es wird an dem Verhältniß Sachsens zum Norddeutschen Bunde nichts ändern; es wird also keinen höheren Werth haben als den — einer interessanten Debatte!

Der Besuch des Königs von Italien in Wien scheint jetzt als zweifellos betrachtet zu werden, doch schreibt man demselben keine irgend wie politische Bedeutung zu, und zwar um so weniger, als man glaubt, daß der König Victor Emanuel bei dieser Gelegenheit auch dem preußischen Hofe einen Besuch abstatten werde. —

Napoleon III. sichert sich auf alle Fälle eine Zufluchtstätte für sein müdes Haupt. Seit mehreren Jahren hat eine mit der Familie Montijo befreundete Persönlichkeit auf Rechnung Napoleon's III. große Terrainankäufe in Estremadura und Cuenca gemacht. Erst in jüngster Zeit wurden durch einen Agenten prächtige Waldungen und Pächtereien erstanden. —

Die Degradirung der kleinen Städte des Königreichs Polen zu Dörfern oder zu Appendices der ihnen benachbarten Dorfgemeinden nimmt ihren Fortgang. Soeben wird ein Ukas publicirt, wonach weitere 29 Städte ihrer städtischen Rechte entkleidet und in Dorfgemeinden umgewandelt werden. —

Ein Telegramm aus Constantinopel theilt mit, daß die Pforte endlich die Rechnung für die von dem Vicekönig von Egypten abgetretenen Panzerschiffe und Hinterlader, im Betrage von 12 Mill. Pfd. Sterl. (?), erhalten hat. Wie die türkische Regierung bei ihrer dermaligen Finanzlage eine solche Summe aufbringen will, ist freilich nicht abzusehen, wenn sie nicht etwa durch die aus Egypten zu ziehenden Einnahmen gedeckt werden soll. Inzwischen fahren einige deutsche und diesen nachsprechend auch französische Blätter fort, beunruhigende Gerüchte über die türkisch-egyptische Angelegenheit zu verbreiten, dahin lautend, daß der Vicekönig sich weigere, irgend einen Theil des kaiserlichen Ferman zur Ausführung zu bringen, und daß er sich mit der hellenischen Regierung verständigt habe, um im Frühjahr in den offenen Kampf gegen die Türkei unter dem Beistand Bulgariens, Serbiens und Montenegro's einzutreten. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 28. Januar.

— Das Jahr 1870 ist für unseren lieblichen, freundlichen Nachbarort Oliva ein Jubeljahr. — Unter Pomerellens erstem christlichen Fürsten Subislaw I. wurde im Jahre 1170 das Kloster Oliva gestiftet. Unter seinem Sohne Mestwin I. trug aus ihm der Cistercienser-Mönch Christian im Jahre 1208 das Christenthum unter die Bewohner des Culmerlandes, der Grenzgebiete Löbau's und Pomesaniens erfolgreicher und glücklicher, als vor ihm der am 23. April 997 in Samland getödtete Bischof Adalbert von Prag, dem erst nach vierhundert Jahren auf der von der Sage bezeichneten Blutstelle eine schon längst verschwundene Kapelle errichtet wurde, der am 14. Februar 1008 gleichfalls getödtete Mönch Bruno Freiherr von Querfurt und der Abt Gottfried aus dem Kloster Lukina in Polen.

— Für die vacante hiesige Branddirektorstelle haben sich bereits mehrere Bewerber gemeldet. Da der Abgang des Herrn Schumann schon in den nächsten Tagen erfolgt, ist die Leitung der Feuerwehr provisorisch dem Herrn Brandmeister Kipping übertragen worden.

— Nach einer von der hiesigen Königl. Regierung erlassenen neuen Verordnung, welche mit dem 1. Juli d. J. in Kraft treten soll, dürfen nur bis 30 Pfd. Petroleum für den Detailhandel in den Verkaufsläden, bis zu 500 Pfd. in Kellern oder in Speicherräumen zu ebener Erde, welche mit den Verkaufsläden in Verbindung stehen, bis zu 25 Ctrn. nur in Kellern und Räumen der Erdgeschosse, welche nicht geheizt werden können, gut ventilirt sind und keine Ausflüsse nach Außen haben, aufbewahrt werden.

— In der gestrigen Versammlung des Gewerbevereins hielt Herr Dr. Möller einen Vortrag über die Bedeutung Englands auf dem Gebiete der Industrie und des Handelsverkehrs. — Herr Mackenroth stellte einen eisernen Drehstuhl mit Polsterung zur Ansicht aus, welcher durch ein Auseinanderklappen seiner einzelnen Theile beliebig als Long-Chaise oder als Bettgestelle benutzt werden kann. Der Preis eines solchen Stuhles beträgt ohne Polsterung 6 Thlr., mit derselben 12 Thlr. — Folgende Fragen kamen zur Beantwortung: 1) Werden die in der Erde befindlichen hölzernen Wasserröhren nach Beendigung der Canilisation entfernt und sollen zu diesem Zwecke die Straßen noch einmal aufgerissen werden? Herr Prutz ist der Ansicht, daß diejenigen Holzröhren, welche nicht im Wege liegen, der Verwesung anheimgegeben würden. 2) Ist die Lagerung von Eis in den Kellern unter den Gebäuden, wie dem Gerichtsbäude auf Pfefferstadt und der Marien-Kirche, nicht nachtheilig? Antwort: Der Nachtheil, welcher für die Gebäude durch die Eislegung entsteht, ist unverkennbar, da die Feuchtigkeit in das Mauerwerk bis zu den oberen Etagen aufsteigt und Stock erzeugt; eine Milderung ist durch Ausbohlung und gehörige Ventilation der Keller, sowie durch Senkbrunnen, in welche das Wasser abzieht, herbeizuführen.

— Das Rittergut Dargelow bei Lauenburg hat der Kaufmann Burau aus Neustadt, der dasselbe vor einigen Tagen in öffentlicher Subhastation für 24,000 Thlr. erstand, an den Kaufmann Köhne jun. aus Danzig für 28,000 Thlr. weiter verkauft.

— Ein unbedeutender Schornsteinbrand, der gestern Vormittag gegen 10 Uhr auf dem Nowitzki'schen Grundstücke, Poggenpfuhl Nr. 67, entstanden war, wurde durch die zur Brandstelle herbeigerufene Feuerwehr in kurzer Zeit beseitigt.

— In der gestrigen Versammlung des Verbandes hiesiger Orts-Vereine wurden folgende Ausschußmitglieder gewählt: Benckmann, Rudnitzki, Steeger, Köppen, Dems, Mertens, Sonnstock, Kähler, Woiwoid und Lange; auch wurde beschlossen, um den Schulunterricht nicht zu beeinträchtigen, daß die Verbandssitzungen jeden Montag nach dem 15. jeden Monats resp. am 15. stattfinden sollen. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, den Ausschuß zu beauftragen, in Verbindung mit dem sich im Gesellen-Verein gebildeten Comité eine allgemeine Volksversammlung zu Sonntag Vormittag 11 Uhr im Selonke'schen großen Saale einzuberufen, um die Waldenburger Strike-Angelegenheit einer öffentlichen Besprechung zu unterziehen, da gewisse Parteiführer den Strik für einen unbesonnenen zu erklären suchen.

— Heute früh wurde auf dem Bahnhofe ein Weichensteller lebensgefährlich verletzt, indem er mit dem Oberarm zwischen die Verbindungsketten der Waggons und die Puffer gerieth.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm theils per Kahn, theils zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage, Warlubien-Graudenz zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht, Czerwinsk-Marienwerder mit leichtem Fuhrwerk über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

— [Polizeiliches.] Der Arbeiter Joh. Harwardt wurde gestern arretirt, weil er aus der Ladenkasse des Kaufmann B. im Ketterhagerthore 10 Sgr. 3 Pf. gestohlen hat. — Der Arbeiter Carl Heinr. Schmidt von hier wurde mit einem Sacke Mehl betroffen und arretirt; es scheint indeß kein Diebstahl, sondern nur ein Schmuggel vorzuliegen. — Der Schutzmann Klann wurde gestern in der Jurgfergasse von mehreren Observaten angefallen und durch Drohungen und Schimpfreden insultirt. Drei der Hauptinsultanten wurden verhaftet. — Dem Oberkellner H. wurde aus der Küche seiner Wohnung durch Einschleichen eine kupferne Wasserkelle, eine Kaffeekanne und acht Teller gestohlen.

— Vier Arbeiter in der Schlächterei von Soermans & Soon in der Weidengasse auf Niederstadt hatten über Tag eine Menge Fleisch auf dem Boden des Schlachthauses verborgen und kamen Abends mit einem Handschlitten daselbst vorgefahren, um dasselbe fortzuschaffen, wurden aber während der That betroffen und arretirt. Deßgleichen ist ein Arbeiter dingfest gemacht, welcher dem Kaufmann Arendt einen Schlitten voll gestohlenen Tauwerks zum Kauf angeboten hatte.

Memel. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch ist zwischen Garsden und Crottingen ein russischer Offizier und ein Husar von preußischen Schmugglerbanden erschossen worden.

Stadt-Theater.

Das vaterländische Schauspiel „Lenore" von Carl v. Holtei, welches gestern zur Aufführung kam, hat sich bereits seit einer langen Reihe von Jahren auf dem Repertoir erhalten und ist allgemein bekannt, deshalb können wir uns gleich zur Darstellung wenden. Die Zeichnung des Reiter-Unteroffiziers Wallheim ist der Glanzpunkt der Dichtung, wie denn auch gestern Wallheim (Herr Wisotzky) der Glanzpunkt der Darstellung war. Hr. Wisotzky wußte ganz vortrefflich die verschiedenen Situationen wiederzugeben, in denen sich der alte Krieger befindet, und war namentlich in der Scene der zweiten Abtheilung, wo in Wallheims Seele der Lehrer und Unteroffizier dem Herrn Lieutenant gegenüber in einem so hohen Grade in bösen Conflict geräth, wie bei seinem Erscheinen im Pfarrhause, ganz musterhaft. Die Aufgabe, welche der Darsteller des Wallheim zu lösen hat, ist, eben des wunderbaren Gemisches von Rauhheit und Milde wegen, eine sehr schwierige und das Lob ihrer glücklichen Lösung ein doppelt gewichtiges. — Ferner hat Fräul. Milarta (Lenore) besondere Anerkennung zu beanspruchen; namentlich gab sie im dritten Act ein ergreifendes Bild verzweifelnder Liebe. Dem Wilhelm des Hrn. Kraus fehlte nicht die innere, markige Kraft und auch Hr. Türschmann gab den alten Herrn v. Starkow mit lobenswerther Einfachheit. Der Pastor Bürger wurde von Hrn. Klotz mit vieler Kraft und Würde dargestellt; in seiner großen Scene im ersten Acte ergriff er die Zuschauer sichtlich und errang den lebhaftesten Beifall. Fräul. Knauff gab die Rolle der Aurora ansprechend und gefühlvoll, wodurch das Gehässige der intriguanten Frau so ziemlich verschwand. In den Rahmen passend waren auch Frau Wisotzky, sowie die Herren Lang und Telchmann in ihren weniger hervortretenden Parthien.

Depossedirtenleben.

Mit dem Kaiserthron Napoleons I. brachen auch alle die kleineren Throne zusammen, die er für seine Verwandten gezimmert hatte; die Macht des Kaisers war ihr einziger Halt gewesen. Doch während er selbst, der Gefürchtete, seine Tage auf ödem Felseneiland in verzehrender Haft beschließen mußte, begnügte man sich, seine depossedirten Vettern vom französischen Boden zu verbannen; in Oesterreich, Italien und der Schweiz durften sie sich niederlassen und von dem, was sie aus den Trümmern ihres ephemeren Herrscherthums gerettet, unangefochten im Privatstande leben. Der Privatstand ehemaliger Thronbesitzer hat indeß ein eigenthümliches Gepräge, je nach der Art, wie sie sich in die veränderte Lage zu schicken wissen, entweder den Spott herausfordernd, oder die Achtung vor gefallener Größe in Anspruch nehmend. Lebhaftes Interesse, theils ergötzlicher, theils ernster Art, gewährt das kürzlich erschienene Buch: „König Jerome und seine Familie im Exil. Briefe und Aufzeichnungen." Herausgegeben von Ernestine v. L. (Leipzig, F. A. Brockhaus), indem es uns Scenen aus dem Leben und Treiben der entthronten Napoleoniden vorführt, und zwar in der unmittelbaren Ueberlieferung, wie sie eine deutsche Frau den Blättern ihres Tagebuches anvertraute.

Des Kaisers jüngster Bruder, Jerome, der lustige König von Westfalen, war schon vor dem Ausgange der Leipziger Schlacht, am 17. October 1813, aus Kassel und seinem Königreiche geflohen. Nach mancherlei Irrfahrten mit seiner Gemahlin, Prinzessin Katharina von Württemberg, wieder vereinigt, welche dem Drängen ihres Vaters, in die Scheidung von dem vertriebenen Fürsten zu willigen, beharrlich widerstand, kaufte er im Jahre 1817 von einem Schwindler, einem ruinirten österreichischen Cavalier, für 600,000 Fl. das Landgut Schönau, drei Meilen von Wien, zum bleibenden Aufenthalt. In der Nähe, auf der Herrschaft Frohsdorf (jetzt Eigenthum des Herzogs von Bordeaux) residirte seine Schwester, die Exkönigin von Neapel, Caroline Murat, mit ihren Kindern und es fand zwischen den beiden fürstlichen Familien ein häufiger nachbarlicher Verkehr statt. Zu den täglichen Gästen im Schlosse gehörten Herr v. B., früher militärischer Adjutant Jeromes und nun als Oeconomie-Verwalter von ihm angestellt, und dessen Gattin, die Tochter eines Beamten in Cassel. Frau v. B. verband mit seltener Herzensbildung und natürlicher Anmuth eine glückliche Beobachtungsgabe; sie trug sowohl die kleinen Vorkommnisse des eigenen häuslichen Kreises als auch, was sie von den Herrschaften sah und hörte, in ihr Tagebuch ein. So entstanden die vorliegenden Memoiren, eins der liebenswürdigsten, unterhaltendsten Bücher, die uns seit lange zur Hand gekommen.

Wir schlagen als Probe der frischen, ungekünstelten Darstellungsweise ein beliebiges Blatt des Tagebuchs auf; es ist vom August 1818 datirt und schildert folgenden charakteristischen Auftritt:

„Die Königin Katharina soll ein Bad besuchen; sie wählt von den vorgeschlagenen Wildbach und Teinach, weil beide in Württemberg liegen und sie sich gern mit ihrem Bruder aussöhnen möchte, der noch über den Kauf von Schönau grollt. Zu dieser Reise hat sich die hohe Frau unter Anderm ein halbes Dutzend Negligeejäckchen aus Paris kommen lassen, die 1800 Fr. kosten. Ich war gerade in ihrem Schreibkabinet, die Fürstin aber eben in das Schlafzimmer gegangen, als der König sehr schnell den Escalier de robe herunterkam. Da die Thür offen war, hörte ich, wie er sagte: „Trinette, da ist eine Rechnung für dich aus Paris; ich muß dich aber bitten, keine so theuern Negligees wieder kommen zu lassen, du trägst keine Krone mehr." „Nun", erwiderte sie schelmisch, „so viel ich mich erinnern kann, habe ich damals auch nicht eben an Geldüberfluß gelitten, nur hatte ich noch nicht nöthig, für dergleichen Kleinigkeiten zu sorgen, da der Trousseau noch ausreichte, den mir mein Vater —", sie stockte. „Ja", fiel der König lachend ein, „den dir der Kaiser gegeben hat, denn in dem von deinem Vater konntest du dich nicht sehen lassen." Fifi, tu es méchant!" rief sie entrüstet. Der König schloß den Frieden mit einem Kuß und ging wieder hinauf in sein Zimmer. Sie kam noch ganz erhitzt zu mir und sagte: „Was denken Sie davon, liebe B., daß der König so mit mir gezankt hat?" „Ach, Ew. Majestät nennen das zanken? Da sollten Sie erst einmal andere Männer hören," erwiderte ich. Sie fuhr besorgt fort: „Es wird aber noch schlimmer kommen, wenn er erfährt, daß 100 Paar Schuhe für mich angekommen sind."

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Am Montag Abend wollte sich die in Berlin wohnende Familie des Kaufmanns M. zum Ball begeben. Bei der Toilette der beiden Töchter des Kaufmanns explodirte plötzlich die vor einem Spiegel stehende brennende Petroleumlampe, und fing in Folge dessen das leichte Kleid der einen Tochter, eines jungen Mädchens von 17 Jahren, Feuer. Schreiend lief die brennende Dame nach dem Wohnzimmer und fachte durch den dadurch entstehenden Zug das Feuer noch mehr an. Der hinzueilende Vater hatte Geistesgegenwart genug, die Tochter zu Boden zu werfen und sie in den Mantel zu hüllen, mit dem es ihm gelang, das Feuer zu ersticken. Leider hat das junge Mädchen schwere Brandwunden an den Beinen davongetragen, auch haben der Vater und die älteste Tochter sich nicht unbedeutend an den Händen verletzt.

— In der Residenz eines unserer hohen norddeutschen Verbündeten, der jedoch innerlich nicht gerade sehr erbaut von den Ereignissen des Jahres 1866 sein soll, in dieser nicht allzugroßen und allzuberühmten Stadt, welche mit Recht den Namen Krähwinkel führen könnte, wenn dieser weltbekannte Ort jemals eine Residenz gewesen wäre, und die wir daher Neukrähwinkel nennen wollen, hatte sich eine junge, schöne und geistreiche, dabei aber auch recht lebenslustige und durch reiche Mittel in der Ausführung ihrer Launen unterstützte Berlinerin mit ihrem Manne, einem Künstler, niedergelassen. Der Gemahl fand an rauschenden Vergnügungen keinen großen Gefallen, sondern lebte mehr in seinen Kunst-Regionen als in den alltäglichen Kreisen seiner Bekanntschaft, er war aber vernünftig genug, nicht eine gleiche Liebhaberei von seiner Frau zu verlangen, vergönnte dieser vielmehr von Herzen gern alle Genüsse der anständigen Gesellschaft, als da sind Theater-Vorstellungen und Concerte, nur nahm er selten daran Theil. Die Herren und Damen von Neukrähwinkel sahen daher öfters die Dame allein in öffentlichen Zirkeln erscheinen und waren darüber höchst entrüstet, wodurch sie dem ungenirten Ehepaar, das sehr wohl wußte, was es zu erwarten hatte, ein ganz besonderes Vergnügen bereiteten und namentlich der jungen Frau Stoff zu allerhand Neckereien gaben. Eine der drolligsten und lächerlichsten Affairen der Art darf der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden. Es fand bei Serenissimo ein Hofball statt, zu dem, da nicht Hofschranzen genug behufs Decorirung der Ballsäle in der Stadt und Umgegend vorhanden, auch die reichen und namhaften Bürger der Stadt eingeladen worden waren. Zu den Eingeladenen gehörte auch der Künstler nebst Gemahlin. Letztere bestellte sich zur Ordnung ihres reichen wunderschönen und noch dazu modern rothen Haares den Hoffriseur. Dieser Herr erschien auch pünktlich und hatte bereits mehrfach das langaufgelöste Haar seiner Kundin mit dem Kamm durchstrichen, als diese, um der Klatsch-Zeitung von Neukrähwinkel Stoff zur Unterhaltung und Begeiferung zu geben, in übermüthiger Laune die Bemerkung fallen ließ, sie werde allein auf den Hofball gehen, da ihr Mann für solche Festlichkeiten keine Zeit übrig habe. Wie gelähmt stand der Herr des Kammes und der Bürste plötzlich da. „Madame", so stotterte er hervor, „wollen allein auf den Hofball gehen?" Gewiß, mein Herr, weshalb nicht? Dann bitte ich tausend Mal um Entschuldigung, ich kann Madame nicht frisiren. Bei Hofe würde ein solches Auftreten zu sehr auffallen, ich habe schon von Hofdamen verschiedene Aeußerungen über Madame gehört, die sehr strenge waren, vom Hofe hängt meine Existenz ab, empfehle mich Madame. — Mit diesen Worten verschwand der Herr Hoffriseur auf Nimmerwiedersehn. Lachend sendete die Dame zum Friseur Nr. 2. Dieser erschien, erfreut, eine neue reiche Kundin erhalten zu haben; aber kaum hörte er, was geschehen, und daß der Herr Hoffriseur der Dame die Haare zu ordnen verweigert hatte, als er unter Entschuldigungen, daß er sich seinen Collegen und den Hof nicht zum Feinde machen dürfe, das Weite suchte. Jetzt gab es in der Stadt nur noch eine Friseuse, denn mehr als drei Haarkünstler besitzt Neukrähwinkel nicht. Zu dieser wurde sofort ein Bote entsendet, sie erschien auch und war gern bereit, ihre Dienste dem Kopfe der Dame zu widmen, bis sie erfuhr, was sich mit dem Herrn Hoffriseur und seinem Collegen, der auf den Hoffriseurtitel wartete, ereignet hatte. Da legte auch die Friseuse den Kamm nieder, eröffnete der Dame, daß sie rothe Haare nicht zu frisiren vermöge und — schlich sich von dannen. Aber unsere Berlinerin war nicht zu verwüsten. Sie machte sich jetzt selbst an ihre Frisur, nahm als Vorbild zu derselben einen dem griechischen Alterthum angehörigen Studienkopf ihres Gatten und erschien am Arme des Künstlers — denn ihre Reden zum Hoffriseur waren ja eben nur Scherz gewesen — in so classischer, sie reizend kleidender Frisur auf dem Hofball, daß alle Hofdamen, und wie man hört, auch noch höher hinauf, vor Aerger ganz gelb wurden und der Hoffriseur am nächsten Tage höchst unangenehme Redensarten darüber, daß er die neueste Berliner Frisur nicht kenne und geschmacklos sei, mit anhören mußte. Seitdem geht der ganze Hof in griechischer Haartracht, denn die kecke Berlinerin bezieht ja immer die neuesten und daher durchaus nachzuahmenden Moden aus der norddeutschen Präsidialstadt.

— [Religionskrieg im Theater.] In einem der Theater in Rotterdam wurde am vorigen Sonntag „Barbara Ubryk, die Nonne von Krakau" gegeben und zugleich war von der Direktion angekündigt worden, daß das Stück in diesem Monat noch öfter aufgeführt werden soll. Schon bei der ersten Aufführung am Sonntage erhob sich zwischen den in großer Menge herbeigekommenen Katholiken und ihren Gegnern ein arger Skandal, der für die folgenden Vorstellungen gerade nichts Gutes ahnen ließ. Die Polizei hatte deshalb für die nächste Vorstellung die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Nicht nur wohnte der Bürgermeister und der erste Polizei-Kommissar der Vorstellung bei und war für-

das Vorhandensein der genügenden Polizeimannschaft im Schauspielhause selbst und in der Nähe desselben gesorgt, sondern man hatte auch 30 Marinesoldaten, mit scharfen Patronen versehen, in der Nähe untergebracht. Die zwei ersten Akte des Stückes, das auf den Namen eines Kunstwerkes gerade keinen Anspruch machen kann, wurden ruhig abgespielt; mit dem dritten Akte aber, der das Klosterleben, namentlich die Art und Weise darstellte, wie die Novizinnen zur Annahme des Schleiers bewogen und überredet wurden, ging der Skandal los. Ein betäubendes Geschrei, das jedes Weiterspielen unmöglich machte, erhob sich, man bewarf sich zuerst mit Eiern und Orangenschalen, endlich flogen auch Steine, die Klerikalen hatten Pfeifchen mitgebracht, die vergebens das Beifallklatschen ihrer Gegner zu übertönen suchten. Den Bemühungen des Bürgermeisters gelang es, fernere Ausschreitungen zu verhüten; weiter zu spielen war aber nicht möglich, da sich jedes Mal ein gräßliches Gebrüll erhob. Das Stück wurde aber dennoch, und zwar in einer Reihe lebender Bilder zu Ende gespielt.

— Die Universität Modena hat mehr Professoren als Studenten, und es kam der Fall vor, daß Prof. Harbaro von dort bei Beginn der Vorlesungen um Urlaub bat, um anderswo Vorlesungen zu halten.

— In der Irrenanstalt zu Rom entstand vor einigen Tagen ein gefährliches Durcheinander. Ein junger Assistenzarzt, der wider die Regel seine Besuche ohne Begleitung machte, wurde von einem Narren unversehens angepackt, tödtlich mit einer Scheere verwundet und entmannt. Darauf ging der Irrsinnige bei den übrigen klagend und weinend umher und versicherte, er werde es nicht wieder thun. Inzwischen starb der Verwundete. Die über die That in Wuth gerathenen Wächter warfen dem Irren einen Sack über und hatten ihn bereits zutodegeprügelt, bevor die Militärwachen zur Stelle kamen.

— Einen schmerzlichen Eindruck hat auf das Publikum in Petersburg die ärztlich festgestellte Thatsache gemacht, daß dort vor einigen Tagen ein Student der Medicin, der sich bereits im 7. Semester befand, buchstäblich verhungert ist.

Die Gartenlaube

bringt in Nr. 5 folgende Beiträge: Aus eigener Kraft. Erzählung von W. v. Hillern. (Fortsetzung.) — Ein Denkmal für das „treue deutsche Gewissen." Mit Abbildung: Der projectirte Arndt-Thurm auf dem Berge Rugard, Insel Rügen. — Schulkind-Krankheiten oder Schulkrankheiten? II. Von Bock. — Hinter der Klosterpforte. — Aus den politischen Salons des neuen Italiens. Von Emil Pirazzi. 1. Die Frau des Märtyrers. — Im Schifferhause zu Lübeck. Mit Abbildung. Originalzeichnung von Vinc. Lerche in Düsseldorf. — Blätter und Blüthen: Besser als sein Ruf. — Aus Californien. — Kleiner Briefkasten.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur	Wind und Wetter.
27	4	339,74	— 10,5	SSW., flau, hell u. diesig.
28	8	339,16	— 10,0	do. do. wolkig, diesig.
	12	339,76	— 4,6	SW., flau, bezogen.

Markt-Bericht.

Danzig, den 28. Januar 1870.

Unser heutiger Markt verlief wieder in sehr matter Stimmung und nur mühsam waren 2300 Ctr. Weizen unterzubringen. Feine Gattungen behaupteten ziemlich gestrige Preise, dagegen mußten Mittel- und abfallende Sorten in mehreren Fällen billiger erlassen werden. Feiner glasiger u. weißer 131/32 131 . 130 ℔. erreichte Rℓ. $60\frac{1}{2}$. $59\frac{1}{2}$; hochbunter 128/29 . 125 ℔. Rℓ. 58 . 57; 126 ℔. Rℓ. 56; hellbunter 125/26 . 124/25 . 124 ℔. Rℓ. 55 . 54; bunter 122 . 121 ℔. Rℓ. $53\frac{1}{2}$. 52; abfallender 117/18 . 115 ℔. Rℓ. 51 . 50 pr. 2000 ℔. — Auf April-Mai-Lieferung ist eine kleine Parthie 126 ℔. bunt mit Rℓ. $57\frac{1}{2}$ verkauft.

Roggen bei kleiner Zufuhr unverändert; 123/24 ℔. Rℓ. $39\frac{1}{2}$; 121/22 . 118 ℔. Rℓ. $38\frac{1}{2}$. $35\frac{2}{3}$ pr. 2000 ℔. Umsatz 900 Ctr. — Auf Lieferung pr. April-Mai 122 ℔. Rℓ. 41 bez. u. Br., pr. Juni-Juli 122 ℔. Rℓ. 42 Br.

Gerste unverändert; große 115 ℔. Rℓ. $37\frac{1}{2}$; 114 . 112/13 . 110 ℔. Rℓ. 36 . $35\frac{1}{2}$ pr. 2000 ℔. Umsatz 500 Ctr.

Erbsen in guter trockener Mittel-Qualité ziemlich leicht verkäuflich auf Rℓ. $38\frac{1}{2}$. $37\frac{1}{2}$. 37 . 35; Victoria- Rℓ. $43\frac{1}{2}$ pr. 2000 ℔. Umsatz 700 Ctr. — pr. April-Mai Rℓ. 39 Br. Rℓ. $38\frac{1}{2}$ Geld.

Spiritus Rℓ. $14\frac{1}{4}$ pr. 8000 % bez.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Pr.-Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleschkau. Die Kaufleute Gräntz aus Königsberg und Feller aus Paderborn.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Graf v. Sierakowski a. Waplitz, Böhm n. Gattin a. Fischkau und v. Ankum a. Mitteldorf. Die Kaufl. Duncker a. Erfurt, Thönemann aus Berlin und Weiße aus Chemnitz.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Schröder a. Gr. Paglau. Fabrikbes. Hindenberg a. Lippusch. Kaufm. Uhtike a. Stralsund.

Hotel Deutsches Haus.

Die Kaufl. Bandomir a. Bromberg, Keller a. Königsberg, Dubois a. Wittenberg, Jantzen a. Rastenburg und Walter a. Marienwerder.

Hotel de Thorn.

Major v. Förster a. Graudenz. Oekonom Bömer a. Marienwerder. Die Kaufleute Berliner, Kupfer und Koch a. Berlin u. Leonhardt a. Hamburg. Hütteninsp. Liebitz a. Thurce. Gutsbes. Schön aus Fischau. Frau Hauptm. Hennig a. Stettin. Fr. Baronin v. Ripperda n. Frl. Tochter a. Magdeburg. Die Forsteleven Wendenburg u. Wöhlert a. Herzburg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Zweig, Priester u. Friedberg a. Berlin und Schäfer a. Frankfurt a. M. Kgl. Dep.-Thierarzt Winkler aus Marienwerder. Versich.-Insp. Hüttel aus Elbing.

Gestern Morgens $4\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach langen Leiden meine liebe Frau

Constantia Renate, geb. **Krüger**,

an ihrem 81sten Geburtstage, welches im Namen der 8 Kinder, 49 Großkinder und 24 Enkel tief betrübt anzeigt

Letzkau, d. 28. Januar 1870

der hinterbliebene Ehegatte

Carl Aug. Th. Schultz.

Sonnabend, den 29. Januar 1870:

Drittes Abonnements-Concert im hiesigen Stadttheater.

Programm:

1) Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn, ausgeführt von der durch Mitglieder des Instrumental-Musikvereins verstärkten Theater-Kapelle. (Auf der Bühne.)
2) Quartett an Mozart von Meyerbeer.
3) Sie sagen: es wäre die Liebe, von Kirchner, Eifersucht und Stolz, v. Schubert, } gesungen von Frau **Rübsam-Veit.**
4) Der Haideknabe von Hebbel, mit Musik von Schumann, vorgetragen von Hrn. **Türschmann.**
5) Arie, gesungen von **Emil Fischer.**
6) Fritjof auf seines Vaters Grabhügel. Concert-Scene für Baryton, Solo, Frauenchor und Orchester von Max Bruch. „Fritjof" . . . Herr **Rübsam.**
7) Symphonie B-dur von Gade, ausgeführt von der verstärkten Theater-Kapelle.
8) Finale des ersten Aktes aus der unvollendeten Oper „Loreley" von Mendelssohn (mit Chor). „Loreley" . . . Frl. **v. Tellini.**

Die Abonnements-Billete für numerirte Plätze sind für I. Rang und Sperrsitz gültig, und können dieselben an der Tageskasse, Breitgasse 120, wie zu den Theater-Vorstellungen gewechselt werden. Die nichtnumerirten Abonnements-Billete gelten für Stehplätze und Parterre.

Preise der Plätze:

I. Rang und Sperrsitz **$12\frac{1}{2}$** Sgr. II. Rang und Parterre **$7\frac{1}{2}$** Sgr. Amphitheater **4** Sgr. Gallerie **3** Sgr.

Kassenöffnung **$6\frac{1}{2}$** Uhr. Anfang **7** Uhr.

Die Direction.

Selonke's Variété-Theater.

Sonnabend, den 29. Januar. **Abschieds-Vorstellung** der **Gesellschaft *Würtz-Féron*. Die junge Pathe,** Lustspiel. — **Im Warte-Salon dritter Klasse,** Posse. — **Die schöne Putzmacherin,** große komische Pantomime.

Mittwoch, den 2. Februar. **Zum Benefiz für Frau Tondeur-Lehmann: „Die Findlinge von Paris."**

Sonnabend, 5. Februar:

Letzter großer Maskenball.

Masken-Costüme

aus der Theater-Garderobe werden für Herren von 1 Thlr., für Damen von 1 Thlr. 5 Sgr. **an (inclusive Eintrittskarten) bis** zu allen Leihpreisen abgegeben Langgarten Nr. 36, zwei Treppen hoch, vis à vis der Commandantur.

Nach dem Verlangen des Königl. Werftschreibers Herrn Friedrich Boy, des Erben der hieselbst verstorbenen Frau Wittwe Eleonore Wilhelmine Rosom, gebornen Weil, soll das zum Nachlasse der Verstorbenen gehörige, hieselbst in der Altstadt belegene Grundstück:

Rittergasse No. 29 der Hypothekenbezeichnung, oder

Oelmühlengasse No. 14 der städtischen Bezeichnung im Wege der Versteigerung gegen baare Zahlung verkauft werden und soll die Versteigerung durch mich geleitet werden. Zu dem Ende habe ich **zum 29. Januar a. c., um 3 Uhr Nachmittags,** in meinem Geschäftszimmer **Jopengasse No. 7** einen Termin zur Versteigerung jenes Grundstücks anberaumt und lade ich die Kauflustigen ein, sich zu diesem Termine bei mir einfinden zu wollen.

Der Hypothekenschein und die Abschätzung des Grundstücks können vorher in den Geschäftsstunden bei mir eingesehen werden.

Danzig, den 5. Januar 1870.

Der Justiz-Rath

Dr. Martens.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.